

3.

Die Frage danach, ob ein Zugvogel wiederkommt, ist meiner Meinung nach für die Freiheit viel entscheidender als die Frage danach, wie schnell ich mit meiner Blechkiste fahren kann.

*Eva von Redecker: Interview im Philosophie Magazin: „Ich will die Freiheit und prekäres, verwobenes Leben wahren“. Mai 2023*

Die Freiheit- ein grundlegendes, ungreifbares, unangreifbares Konstrukt der Menschheit. Sie ist uns so wichtig, dass unsere Gesetze und unser tägliches Verhalten auf diesem Konzept basieren. Doch wodurch kann man die Freiheit überhaupt festlegen? Eva von Redecker präsentiert einen Ansatz, der zum Denken anregt: Es geht in gewisser Weise nicht darum, wie oder wie schnell man sich losreißt, sondern darum, ob man dann auch tatsächlich wegbleibt.

Das Beispiel des Zugvogels und der schnellen Blechkiste: Kann man wirklich frei sein, wenn man dennoch immer und immer wieder in die buchstäbliche oder metaphorische Heimat zurückkehrt? Was bringt mir das schnellste Auto, oder dem Vogel das schnellste Fliegen, wenn ich mich immer und immer wieder in denselben Kreisen bewege? Diese Frage gilt es zu klären. Dafür ist zuerst einmal zwischen dem subjektiven Gefühl von Freiheit und wahrer, ungetrübter Freiheit zu unterscheiden. Auch in einer Art der Gefangenschaft kann man sich unfassbar frei fühlen. Egal ob man von den Fesseln einer unentrinnbaren Heimat, von unerfüllbaren Erwartungen oder von seinen eigenen Problemen festgehalten wird- jeder fühlt sich irgendwann einmal frei. Ob beim Wandern neben dem Gipfelkreuz mit Wind in den Haaren, bei 200 km/h auf der Autobahn oder beim Ausüben unserer Hobbies: jeder hat seinen kleinen Ausweg aus den Fesseln der Realität. Doch können wir hier von wahrer, ungetrübter Freiheit sprechen? Ich denke nicht. Das ursprüngliche Problem, dieses Gefühl der Gefangenschaft, bleibt immer bestehen. Stattdessen handelt es sich hier wohl eher um die schnelle Blechkiste: Wir drehen uns in Kreisen und kehren wieder und wieder zum Ausgangspunkt zurück. Das muss allerdings nicht unbedingt vollkommen „unfrei“ sein, darauf gehe ich später näher ein.

Wie findet man dagegen die berüchtigte „wahre Freiheit“? Das ist nicht so leicht, es reicht nicht, dass man sich frei fühlt. Man könnte meinen, dass jeder Mensch eine Art angeborene Freiheit hat. Von der Sekunde an, in der man seinen ersten Atemzug nimmt, möglicherweise bereits zuvor, trifft man Entscheidungen. Vielleicht unterbewusste Entscheidungen, aber dennoch Entscheidungen. Schreie ich jetzt? Möchte ich lieber schlafen oder trinken? Auf der anderen Seite steht der Determinismus, der uns jegliche Freiheit bis zu unserem Tod abspricht. Durch vorbestimmte Abläufe, eine lange Kette von Ursache und Wirkung, geht die Freiheit unter; mit ihr auch die Mehrheit unserer gesellschaftlichen Konzepte. Da die Existenz einer gewissen Freiheit allerdings von diesem Zitat vorausgesetzt wird, werde ich mich vorerst einmal vor allem auf die erste These stützen: jeder Mensch ist von Grund auf frei, diese Freiheit kann uns nur im Laufe des Lebens entzogen werden.

Ich spreche also jedem Menschen eine angeborene Freiheit zu. Anfänglich hat man kaum Möglichkeiten, diese auszuleben. Je mehr Fertigkeiten und Fähigkeiten ein Mensch hat, desto mehr Optionen hat er und in Folge dessen auch auf eine gewisse Weise umso mehr Freiheit. Dieses Ergebnis liefert zumindest eine intuitive Analyse. Ein Säugling kann sich vielleicht zwischen drei oder vier Handlungen entscheiden, ein Kleinkind kann dann zusätzlich schon gehen oder sprechen und später im Leben gibt es nahezu unendlich viele Handlungswege, die Zukunft verzweigt sich quasi immer weiter. In Wirklichkeit handelt es sich hier aber eher um ein perfektes Beispiel für die schnelle Blechkiste. Es hilft uns kaum dabei, unseren Ausgangspunkt hinter uns zu lassen, denn je mehr Optionen uns Menschen zur Verfügung stehen, desto mehr können wir uns womöglich auch im Gewirr der Verzweigungen verirren.

Choice paralysis: Ein Phänomen, bei dem aufgrund der Vielfältigkeit der Möglichkeiten eine Art Paralysezustand eintritt, in dem man sich für gar nichts mehr entscheiden kann oder will. Das ist nur eines von vielen Beispielen dafür, wie uns dieser Überschuss an Möglichkeiten in unserer Freiheit negativ einschränken kann. Ein Überschuss an Möglichkeiten, der unter anderem durch die Technologie der Moderne entstanden ist. „Früher war alles leichter“- diesen Satz hört man ständig. Oft wird er von uns Jugendlichen als Sentimentalität abgetan, dabei ist er keinesfalls nur ein Hirngespinnst von den Pensionistinnen und Pensionisten, die ihre Kindheit vermissen. In vielen Familien war früher ganz klar definiert, wer zum Beispiel den Bauernhof erbt. Es war für Viele prädestiniert, was aus dem Leben der Kinder einmal wird und wer mit wem verheiratet wird. Heutzutage ist das alles nicht mehr so linear; alle unsere Horizonte werden durch die Technologie, die Globalisierung und die Wissenschaft erweitert, zum Guten sowie zum Schlechten.

Auch hier zeigt sich wieder eine Form der schnelleren Blechkiste, eine neue Art, der Realität zu entkommen. Wir erlangen schneller als je zuvor jede beliebige Information, neue Formen der Selbstverwirklichung (und natürlich der Selbstinszenierung) werden möglich gemacht, die Wunderwerke der Technologie treiben den Fortschritt an. Die industrielle Revolution der Moderne. Plötzlich haben wir vom Komfort des eigenen Hauses aus die ganze Welt wortwörtlich an den Fingerspitzen. Das ist eine unfassbare Macht, die der Mensch vielleicht nie hätte haben sollen. Doch jetzt ist es zu spät; wir müssen also gemeinsam lernen, wie wir diese Macht als Gesellschaft handhaben wollen.

Durch diese verschiedenen Formen, die wir zur Flucht haben, sind wir Menschen nun alle Zugvögel. Wie wir damit umgehen und der Punkt, an den wir eventuell zurückkommen, ist für jeden von uns individuell. Manche zieht es tatsächlich weg von der Heimat, nur um später niedergeschlagen zurückzukehren, wenn die Vorstellungen und Ansprüche an den neuen Wohnort nicht erfüllt werden- der Zugvogel im klassischsten Sinne. Andere möchten sich eventuell von gewissen Erwartungen lossagen oder von ihren Eltern lossagen „Ich werde nie so werden!“- eine der Größten Lügen der Menschheit. Am Ende kehren wir oftmals an genau den Startpunkt zurück, dem wir vor Jahren oder Jahrzehnten abgeschworen haben. Natürlich ist das nicht unbedingt etwas Schlechtes: Freiheit bedeutet schließlich, dass jeder seine eigenen Entscheidungen treffen darf. Viele Personen sind vielleicht auch gerade in diesem Komfort des Bekannten am glücklichsten, das kann und darf niemandem abgesprochen werden. Trotzdem zeigt das Ganze eine gewisse Ironie.

Eine weitere Annahme, die ich voraussetzen würde, ist die, dass jeder Mensch grundsätzlich nach Freiheit strebt. Dieses Streben ist uns intrinsisch angeboren: niemand möchte gerne gefangen sein. Die strengste Strafe, die in Österreich bei Gesetzesbruch verhängen wird, ist die Freiheitsstrafe. Bereits dadurch wird gezeigt, dass uns die Freiheit unfassbar wichtig ist. Zusätzlich lässt sich das auch auf die Freiheit des Geistes und der Meinung ausweiten. Nicht umsonst ist die Meinungsfreiheit ein weiterer Grundbestandteil unseres Rechts: Wird die Freiheit unserer Meinung, Sprache und dadurch die Freiheit unseres Geistes eingeschränkt, so werden wir als Person eingeschränkt. In Diktaturen ist das leider bis heute hin gut zu beobachten.

Jetzt gehen wir also davon aus, dass jeder Mensch eine angeborene Freiheit hat und auch danach strebt, diese zu verteidigen, beispielsweise vor Angriffen durch Technologie, politische Formen wie die Diktatur oder der Art und Weise, wie man aufgezogen wird. Unsere Freiheit ist sehr fragil, wie man daran, dass es die meisten von uns oft auf die ein oder andere Weise entgegen unserer eigentlichen Vorsätze an den Start zurückzieht, erkennen kann. Es gibt aber auch viele Personen, die sich von den Fesseln befreit haben. Hört man diese oder ähnliche Formulierungen sollten trotzdem alle Alarmglocken schrillen: in Propaganda wird gerne an unser tief verwurzelt Streben nach Freiheit appelliert. Es wird etwa Freiheit oder der „Ausbruch aus dem gescheiterten System“

versprochen, selten werden diese dann aber tatsächlich geliefert. Stattdessen werden Prinzipien indoktriniert, die radikal und gefährlich sein können; eine weitere Form der Freiheitsberaubung.

Es sind aber nicht nur Propaganda und der ein oder andere fragwürdige Lebenscoach, die auf diese Art und Weise eine Gefahr für unsere Freiheit darstellen. Auch Religionen versprechen uns oft die einzig wahre Freiheit. In manchen wird diese Freiheit eher als angeborenes Recht behandelt, wie beispielsweise im Christentum: Gott liebe uns alle gleich, wir hätten alle eine Chance, in den Himmel zu kommen. Andere Religionen fordern, dass man für diese Freiheit oder Erleuchtung arbeitet, darunter der Buddhismus. Alle haben sie eines gemeinsam: Durch übernatürliche, unverständliche Wesen oder höhere Mächte erlangen wir Menschen angeblich die Freiheit.

Meiner Meinung nach nur eine weitere Ablenkung, eine weitere schnelle Blechkiste, die uns an den Startpunkt zurückbringt: wir wissen noch immer nicht, wie wir zu unseren Lebzeiten tatsächlich komplett frei handeln können. Wie halten wir uns davon ab, in alte Kreise zu verfallen? Können wir das überhaupt? Diese Fragen beschäftigen den Menschen schon seit Anbeginn der Zeit. Antworten wurden gesucht, zuerst durch Religion und Mythos, dann durch Wissenschaft und Logos: Doch bis jetzt konnte nichts davon eine zufriedenstellende Antwort liefern. Es scheint, als wäre unsere Freiheit immerwährend außerhalb unserer eigenen Kontrolle. Wir können gar nicht anders, als uns in Kreisen zu bewegen, egal ob gottgegeben, durch unser Unterbewusstsein nach Freud, nach dem Wirkungs-Folge-Prinzip des Determinismus oder durch den biologischen Aufbau unseres Gehirns. In allen Fällen sind wir nicht wirklich und wahrhaftig aus uns selbst heraus frei.

Zurückgehalten werden wir durch ein Unwissen über den eigenen Verstand. Wir wissen nicht, ob wir frei sind. Wir wissen nicht einmal, was uns davon abhalten würde, frei zu sein, sollten wir es denn nicht sein. Dadurch gibt es kaum Ansatzpunkte für unser Verständnis. Wir können nur fortwährend versuchen, den eigenen Verstand zu entschlüsseln. Unsere Schlüssel sind die Wissenschaften, die Naturwissenschaften sowie die Geisteswissenschaften. Das Ziel? Unser Verstehen verstehen. Es reicht nicht, die neuronalen Netzwerke zu dekodieren, wir müssen auch verstehen, warum wir überhaupt denken. Die Teilgebiete der Wissenschaften greifen ineinander über, alles schwimmt immer mehr und mehr. Können wir den Begriff der Freiheit überhaupt von der Frage nach dem menschlichen Wesen, nach unserer Existenz selbst, trennen?

Alleine in diesem Essay habe ich bereits die verschiedensten Annahmen vorausgesetzt, die keinerlei Belege haben. Eine reine Spekulation, deren Sinn bis jetzt verschlossen bleibt. Auch hier nur ein Drehen in bekannten Kreisen, zurück an den Start, zurück zur Frage, wie man denn die Freiheit überhaupt festlegen kann. Meine Antwort: jeder muss seine Freiheit für sich selbst definieren. Die „Theory of Everything“, die uns das gesamte Universum, inklusive unserer Freiheit, erklären könnte, gibt es eben noch nicht. Sollte die Menschheit deshalb im Dunklen tappen, bis die Erleuchtung, etwa in Form von biologischer Aufklärung, spiritueller Verbundenheit, physikalischen Formeln oder philosophischen Erkenntnissen kommt? Ganz im Gegenteil. Die Freiheit darf nicht als eine objektive Wahrheit empfunden werden, sondern muss, bis wir das widerlegen können, als subjektives Konstrukt verstanden werden.

Suchen kann man sie in Erlebnissen, in Gedanken, in Religion und Kunst; eigentlich in allem Möglichen. Dort ist Freiheit dann tatsächlich überall zu finden: Wenn wir schon kaum Kontrolle über die eigentliche, „objektive“ Freiheit haben, so müssen wir uns eben doch plump gesagt auf die schnelle Blechkiste verlassen. Auf dass sie uns nicht unbedingt weit davonträgt, aber viel herumträgt. Vielleicht geht es weniger um das Ziel als um den Weg selbst: Was sollte uns mehr Wert sein, die „wahre Freiheit“ oder ein Gefühl von Freiheit, Glück und Zufriedenheit in unserer aktuellen Lebenslage? Im Endeffekt muss auch diese Frage jeder für sich selbst beantworten, für mich ist die Antwort allerdings klar: Oberste Priorität hat das Glück am Weg, nicht das Verständnis am Ziel. Es hat

keinen Zweck, fortwährend einer Erkenntnis nachzujagen, die schon Hunderte an Generationen vor uns nicht finden konnten. Die Suche nach dieser Wahrheit selbst kann für Viele erfüllend sein- doch ist sie dann ebenfalls nur ein Teil unseres Weges.

Um noch einmal auf das Zitat zurückzukommen: Von Redecker hat Recht darin, dass auf der Suche nach der „wahren“ Freiheit die Frage bedeutender ist, ob der Zugvogel zurückkommt. Denn spricht man von einer Rückkehr, so kann man kaum von dieser Freiheit ausgehen. Der Vogel, der durch biologische Signale und einen gewissen Zwang immer wieder im Winter in den Süden fliegt und im Sommer zu uns in den Norden zurückkehrt, ist nicht frei. Der Vogel, der verstanden hat, dass er im Winter nur im Süden überleben kann und sich deshalb immer wieder im Kreis bewegt, der hat seine eigene Freiheit begriffen und ausgeübt. Geistig ist er also an einem anderen Punkt angelangt: der Vogel kommt zwar zurück, gleichzeitig kommt er doch auch weiter. Diese Rückkehr und damit die Freiheit muss daher auf verschiedenen Ebenen betrachtet werden. Die wahre Frage ist, ob wir Kontrolle darüber haben, wo uns unser Weg hinführt, oder ob es uns gedankenlos immer wieder hin- und herzieht.

Zum zweiten Teil des Zitats: Ist diese Frage nach der Rückkehr in der Suche nach der Freiheit an sich entscheidender als die Frage nach unserer Geschwindigkeit, nach dem Weg selbst? Ich denke nicht. Beiden sollte gleich viel Bedeutung zugemessen werden, denn auch ein Schritt rückwärts ist ein Schritt. Während die erste aufgeworfene Frage sich mit einer objektiven, allgemeingültigen Definition der Freiheit befasst, behandelt die Zweite das subjektive Gefühl dieser. Dieses Gefühl sollte ebenso als eine Form der Freiheit anerkannt werden. Es ist eine greifbare, antastbare Form. Niemand kann genau bestimmen, wie frei er selbst wirklich ist, aber jeder kann beschreiben, wie frei er sich fühlt. Es ist ähnlich wie mit dem Glück: wir können zwar einen Index festlegen, nach dem wir das Glück der Menschen definieren; das subjektive Empfinden kann dennoch stark abweichen. Nach dem Index sind wohlhabende Länder wie Finnland und Schweden ganz weit oben in der Glücks-Skala, nach Angaben der Bevölkerung selbst führen aber oftmals Entwicklungsländer. Dieses subjektive Empfinden muss mindestens ebenso ernst genommen werden.

Analog dazu kann man die Waffengesetze der USA betrachten: für manche ist der kaum oder nicht eingeschränkte Besitz der Schusswaffen ein Maximum an Freiheit, für andere stellt er eine Bedrohung oder Einschränkung der Freiheit dar. Beide Sichtweisen haben gut begründete Argumente, gibt es nun eine einzige Wahrheit oder ist nicht auch in diesem Fall die Freiheit sehr subjektiv?

Im Endeffekt kann man nach momentanem Stand der Wissenschaft die Freiheit nicht festlegen, weder durch unsere Ziele, noch durch die Wege, die dorthin führen. Es ist durchaus etwas dran an der Frage, ob wir uns nur in Kreisen bewegen, es handelt sich dabei um einen wichtigen Ansatz in der Suche der Freiheit. Doch ist das nicht die einzige Frage, die wir uns auf diesem Weg stellen müssen. Die Freiheit ist ein sprunghaftes Konstrukt, das tief mit unserer Existenz, unserem Verstand und unseren Gefühlen verwoben ist. Es ist nicht leicht, dieses umfassende Konzept auf eine einzige Frage zu beschränken, oder auch nur eine Frage über die andere zu stellen. Machen wir uns die Sache nicht ein bisschen zu leicht, wenn wir ausschließlich nach einem Aspekt der Freiheit fragen?